



IV.

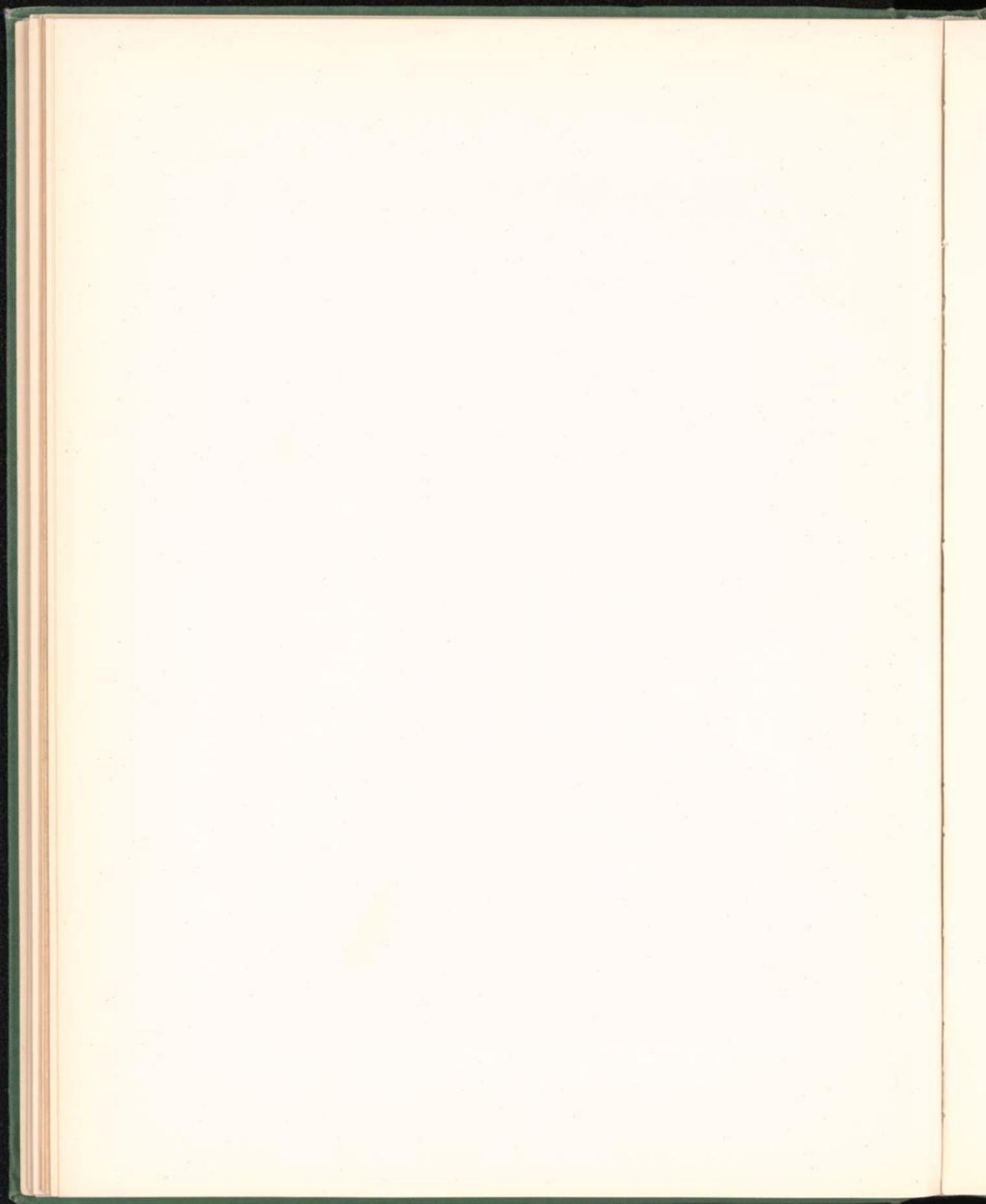
Abschluß des ersten Vierteljahrhunderts.

(Bis 1875.)



Nun also hatte der „Malkasten“ auch sein eigenes festes Winterlocal.

Doch der Winter ist wieder dahin und höhere Freude schwellt die Brust. Lichtblau ist der Himmel und voll strahlenden Glanzes. Helle weiche warme Frühlingsluft weht über Bäume und Sträucher, die ihre Zweige mit ganzen Büscheln frischer rother und weißer Blüten über das graue Erdreich und die dunklen Mauern strecken.



Das vorige Jahrhundert wurde, an den graußigen Megeleien der wüthendsten Revolution, die je die Erde gepreißt, verblutend, zu Grabe getragen. So blickte das neunzehnte Jahrhundert bei seiner Geburt auf ein trostlos ödes Leichenfeld. Von der Despotenfaust Napoleons in eiserne Banden geschlagen, ächzte Europa unter dem Druck der schmachvollsten Knechtschaft. Jede Regung der Freiheit schien erstickt. Aber die Erlösungstunde schlug: von edler Begeisterung geweckt, erhob sich der deutsche Geist und zerbrach die starken Fesseln der Fremdherrschaft. Leider nur für kurze Zeit.

Gar bald wieder überzog die dumpfe, qualvolle Sticlust der Reaction, der Polizeiwillkür, das Volk, das so heldenhaft für seine Freiheit gelitten und gestritten hatte. Da kam das Jahr 1848. Wieder brauste es wie ein Frühlingsturm durch die Lande, das Erstehen der neuen Zeit verkündend. Auf wildbewegtem Meere schwankte das stolze Schiff der deutschen Macht, von der Hoffnung und Sehnsucht der ganzen Nation getrieben. Aber noch fehlte am Steuer der furchtlose Mann der That, der als weit- und klarschauender Führer mit starker Hand es durch die dräuenden Wellen nach Kampf und Sieg zum sicheren Hafen lenkte. Und so mußten denn wiederum all die Hoffnungen zu schanden werden und nochmals lagerte sich dumpfe Verzweiflung schwer und bang über die Gemüther. Unheilbare Conflictie schienen die Edelstrebenden für immer zu trennen.

Da horch! Klingt nicht Schwertgeklirr und Kanonengebrüll durch die winterliche Eisruhe? Wer rief denn die Tapferen zu Kühnem, schnellem Handeln? — Ist wirklich der rechte Führer erstanden? Noch schwankt die Hoffnung in bangen Zweifeln; aber die neuerwachte Wacht mächtig empor — Deutsche kämpfen neben Deutschen, um treue Brüder von drückendem Fremdenjoch zu befreien.

Und auch Malkästner sind dabei, solche, die in jugendlicher Kraft den Pinsel mit dem Schwerte vertauschten, aber auch solche, die von der Göttin der Geschichte berufen wurden, die Heldenthaten der Tapferen als Augenzeugen in begeisterten Bildern für die Nachwelt aufzuzeichnen. Unter letzteren vor allem der alte Chronist des „Malkasten“, **Wilhelm Camphausen**, der, was er an bewundernswürdigen Thaten im Felde geschaut, in Bild und Wort gleich trefflich zu lebensvoller Darstellung zu bringen wußte.

In immer weiteren Kreisen brach sich jetzt die Erkenntniß Bahn, daß ein zielbewußter Lenker am Steuer stand, dessen starke Hand das Schiff sicher durch den tobenden Wogenprall führte. Aber damit auch immer mehr Widersacher fand der Gewaltige, der ein so verwegenes Unternehmen wagte. Und als er nun gar, um das klar vorgesteckte Ziel um jeden Preis zu erreichen, den blutigen Bruderkrieg nicht scheute und Deutsche gegen deutsche Stammesgenossen zu kämpfen zwang, da wurde von allen Seiten über ihn der Stab gebrochen. Der größte Genius, den je der deutsche Boden hervorgebracht, er wurde der bestgehaßte Mann in deutschen Gauen.

Doch von deutschen Künstlern wurde der Große in seinem unschätzbaren Werthe erkannt. Allen voran ernannte der „Malkasten“ **Otto von Bismarck**, den Kanzler des Norddeutschen Bundes, zu seinem Ehrenmitgliede. Nicht wagte sich damit der Verein auf die ihm fernliegenden Bahnen der Politik, es galt ihm nur, dem begeisterten Zuge seines deutschen Herzens einen merkbaren Ausdruck zu verleihen, und so verdient dieses Factum als ein glänzendes Wahrzeichen in der Geschichte des „Malkasten“ hervorgehoben zu werden.

Bei dem späteren Besuche einer Düsseldorfer Deputation in Friedrichsruh sprach Fürst Bismarck mit deutlichen Worten den Düsseldorfer Künstlern die Anerkennung aus, daß sie durch ihr treues und zielbewußtes Festhalten an den Bestrebungen zur Einigung

des deutschen Volkes zu einer Zeit, wo noch in den weitesten Kreisen eine verwirrende Unklarheit herrschte, wesentlich zur Förderung des großen Werkes beigetragen haben. Eine Anerkennung aus solchem Munde darf Düsseldorf's Künstlerschaft mit gerechtem Stolz erfüllen.

Schon früher, am 18. Juli 1861, war der Fürst Carl Anton von Hohenzollern, der damals im Jägerhof seine Residenz aufgeschlagen und immer dem „Malkasten“ huldvoll ein frohes, freundnachbarliches Interesse gezeigt hatte, auch oft in seinen Räumen als Gast in ungezwungenster Weise verkehrte, zum Ehrenmitglied ernannt worden.

Nach den stürmischen Kriegsjahren war wieder eine ruhige Zeit des Friedens eingeleitet. Da bot sich denn zu frohen Festen Gelegenheit in Hülle und Fülle, und auch an Raum dazu fehlte es nicht; doch dies idyllische Intermezzo sollte nicht von langer Dauer sein. Es war die Ruhe vor dem Sturm, mit dem urplötzlich ein furchtbares Unwetter hereinbricht.

Dem alten Anhold und Ränkeschmied Napoleon III. war die Lage nachgerade unheimlich geworden; er mußte für die drohende Gewitterschwüle, die sich mit unheimlicher Vernichtungswuth um seinen schwankenden Thron gelagert, unter jeder Bedingung eine Ablenkung suchen, und in dieser Todesnoth verfiel der Sequälte auf die seltsamsten Mittel. Zwei ehrfame Mitglieder des „Malkasten“ wurden von ihm auf einmal in den Verdacht gebracht, hochverrätherische Pläne gegen seine unantastbare Majestät geschmiedet zu haben. Der Erbprinz Leopold von Hohenzollern, der schon als außerordentliches Mitglied des „Malkasten“ jederzeit die friedliebendste Gesinnung bekundet hatte, war als Candidat für den spanischen Königsthron aufgestellt worden; in diesem harmlosen Vorschlag erblickte der mißtrauische Krankenkaiser die größte Gefahr für die Sicherheit seiner unterwühlten Stellung. Und das jüngste Ehrenmitglied des „Malkasten“, der Bundeskanzler Bismarck, sollte in unverbesserlicher Streitsucht diesen Plan ausgeheckt haben mit der heimtückischen Absicht, der ruhmvollen napoleonischen Dynastie den Todesstoß zu geben. Ein so verderbbringendes Complot mußte vor aller Welt rücksichtslos bloßgestellt werden.

In der ehrgeizigen Seinestadt Paris, die es an kopflos aufgeregter Tollheit jeder anderen Narrenstadt der Welt zuvorthut, erhob sich ein rasendes Geschrei, nach Kräften von windbeuteligen Hezern geschürt. Der alte gallische Hahn krächte lauter und grimmiger denn je zuvor. Alles was an Diplomaten, Ministern und Redehelden aufzutreiben war, lief bestürzt durcheinander und berieth in heftigen Debatten, wie die sträflichen Ränke derer vom „Malkasten“ könnten zu nichte gemacht werden.

Da trat ritterlich der greise König von Preußen, Wilhelm I., in die Schranken. Er rief sein siegesgewohntes Kriegsheer zusammen, schlug an den Heerschild und hieß die Banner und Feldzeichen des deutschen Reiches entrollen.

Auch der „Malkasten“ stellte freudig ein stattliches Contingent zu Roß und zu Fuß, das dem Heeruf zu den Fahnen in Opfermuth und Kampflust folgte. Und hellauf im weiten deutschen Land erhob sich ein Kanonentrasseln und Schwertgeklirr; unter Kriegspauken- und Trompetenschall erbrauste der neuerwachte Furor teutonicus zu der gewaltigen

Sturmmelodie, der „Wacht am Rhein“. In geschlossenen Reihen wälzten sich heran die gesammten Kriegsvölker des Reiches, vom Niemen zum Rheinstrom; ein Schlachtruf, ein Wille, ein Ziel: Alldeutschland war einig!

Und wie allerorten, wo kurz zuvor noch die Parteien in Zänkereien und Fehde gelegen, jetzt mit einem Schlage alle Mißhelligkeiten wie weggefegt waren, so auch schlugen im „**Malkasten**“ die hochauflammenden Wogen patriotischer Begeisterung empor und war keine andere Rede mehr zu hören allabends wie von politischen Ereignissen und Zeitungsberichten. Mit besonders stolzer Freude wurden natürlich Nachrichten von den eigenen Leuten aufgenommen; wie z. B. die Botschaften von dem tapferen Manenoberst Eduard von Pestel, einem ehemaligen eifrigen Malkästner, der beim Beginn der Campagne mit seinem Regiment die Grenze bei Saarbrücken mit großer Energie und Umsicht gegen die feindliche Uebermacht vertheidigte. Und am Stiftungstage, dem 6. August, traf die frohe Kunde von den siegreichen Schlachten bei Wörth und Spichern ein; in der letzteren hatten die braven 39er der hiesigen Garnison unverwelkliche Lorbeeren erkämpft.

Während so da draußen im Felde die deutsche Wehrkraft unvergleichliche Heldenthaten verrichtete, blieben doch auch daheim die Zurückgebliebenen nicht ganz unthätig. War schon bei der Durchfahrt der Einberufenen nach Frankreich Jeder bemüht gewesen, die Ermüdeten mit Speise und Trank zu erfrischen, so wurde nun erst recht, als viele Tausende der unglücklichen Opfer des Krieges, von den Schlachtfeldern rheinabwärts fahrend, aus den Schiffen ausgeladen wurden, von manchem alten Malkastengenossen von früh bis spät das Werk des barmherzigen Samariters unverdrossen ausgeübt.

Auch war das Sommerlocal in aller Eile zu einem Hospiz umgewandelt worden, in welchem viele Verwundete und Kranke von tüchtigen Ärzten und den ihnen assistirenden Malern sowie mehreren ehrsamem Frauen gar sorglich gepflegt und geheilt wurden. Es war rührend zu schauen, wie unter den friedlichen Laubgängen des Malkastensparks die rekonvalescenten Krieger umherwandelten, in traulichem Gespräch und umkost von einem mild schmeichelnden Sommerjonnenschein, wenn auch noch mit Stab oder Krücken, so doch täglich zunehmend an Kraft und Frische, wie an der Jugend wiederkehrenden Rosenwangen. Lieblichere und herzerquickendere Gruppen zu lebenden Bildern mögen die alten Baumriesen wohl nimmer geschaut haben!

Den höchsten Gipfel erreichte das patriotische Triumphgefühl, als am 2. September die Nachricht von dem gewaltigen Sieg bei Sedan und von der Gefangenennahme Napoleons sammt seiner ganzen Heeresmacht einlief. Ein Jubiliren, wie es noch nie vernommen wurde, brach auf allen Straßen und Plätzen der Stadt aus; im Saumelrausch der Freude umhalste sich, was sich vordem fast unbekannt war, und mit hellem Vivatrufen rückten viele Tausende vor das Rathhaus, wo der Oberbürgermeister Hammers unter den Klängen des „Heil Dir im Siegerkranz“ ein wie die Windsbraut wiedertönendes Hoch auf König und Heer ausbrachte.

Blumensträuße und Kränze wurden von den Marktverkäuferinnen erstanden und nun war im Au ein jubelnder Festzug arrangirt. Voran ein Musikchor und dann wie ein

wandelnder Blumengarten in jauchzender Fröhlichkeit die bunte Volksmenge, darunter viele Maler. So war es vielleicht kein Zufall, daß der Umzug schließlich zum „Malkasten“ lenkte und hier sein Ziel fand, wo denn Alles, was eben Platz fand, einzog und bei einem Humpen schäumenden Freibieres sich köstlich ergöhte. Schon viele heitere Feste waren hier gefeiert worden, eine gehobener Stimmung hatten diese Räume noch nicht gesehen.

Und so wurde in den nächsten Monaten noch gar manche Siegesnachricht, gar manches gewaltige Ereigniß gefeiert; aber auch der hülfreichen Unterstützung wurde nicht vergessen. So bereiteten namentlich die mildthätigen Frauen den im Sommerlocal untergebrachten Verwundeten zum Weihnachtsfest unter einem lieblich strahlenden Christbaum eine sorgsam ausgewählte Bescherung, die ungemein viel Freude und Rührung hervorrief. Und am 26., 27. und 28. März 1871 wurden zum Besten der Blessirten sowie der Wittwen und Waisen der im Kriege Gefallenen im „Malkasten“ lebende Bilder gestellt, als deren Ertrag die Summe von 2000 Thalern an die Hauptkasse in Berlin gesandt werden konnte.

Einen würdigen Abschluß dieser Festlichkeiten, in denen die große Zeit sich spiegelte, bildete die Rückkehr der ruhmreichen Sieger aus dem Feldzuge und ihr feierlicher Einzug in die heimische Garnison am 20. Juni 1871. Im „Malkasten“ wurde den Tapferen ein solennes Empfangsbanket bereitet und war dabei nach einem Entwurf von Blanc über die Düsseldorfbrücke ein prächtiger Triumphbogen errichtet worden.

So war denn das große Jahr dahin gegangen! Glänzender wie je erstahlte Germanias Ruhm in allen Landen.

Ja, kühnste Jünglingsträume, wie seid ihr nun erfüllt!
Jahrtausendaltes Sehnen, wie reich bist du gestillt!

So konnte, wie auf Lerchenschwingen, der Malkastenchronist sein Lied in die Lüfte schmettern. In jeder Brust fand es seinen freudigen Wiederhall. Das gewaltige Wehen einer neuen Zeit, jetzt wurde es vom ganzen deutschen Volke empfunden!

Auch die Kunst konnte davon nicht unberührt bleiben. Selbst Berlin, das man so oft als den unfruchtbarsten Boden für die Kunst verspottet hatte, zeigte ein fröhliches Aufwachen und rief sich erstaunt den Schlaf aus den Augen; die Siegestraße beim Einzug der aus Frankreich zurückkehrenden Truppen machte den Eindruck, daß wirkliche Künstler dabei thätig gewesen wären. Und Düsseldorf, die altberühmte Kunststadt, sollte nun zurückbleiben? Nein, auch hier regte es sich, als wollte eine neue Kunst erstehen. Und besonders unter den jüngeren Elementen war ein eifriges Streben bemerkbar, das in dem Motto: „Los vom Alten, von dem überlieferten Kram!“ sein Ziel fand. Da trat Michael Muncazy aus Ungarn mit seinem Bilde „Die letzten Stunden eines Verbrechers“ hervor und errang damit einen Erfolg, wie er in Düsseldorf noch nicht erlebt worden war. Es war mithin kein Wunder, daß er ebenso plötzlich und durchschlagend Schule machte wie noch kein Künstler zuvor. Fast ganz Düsseldorf malte in der neuen Beleuchtung und Farbe, d. h. Muncazy'sch. Vor allem that sich hierbei der Böhme Paal hervor und befeiligte sich, genau in Muncazy's Fußtapsen zu treten. Da aber solche Imitationen selten der Kunst zum Vortheil gerathen, so kam bald das Sprichwort in Schwang: *muncatum non est pictum*, oder in echt Düsseldorf'sch übertragen: **Gepaalt** is noch nit gemalt. —

Aus solchen Quellen war schwerlich das Erbblühen einer nationalen Kunst zu erwarten.

In heiterster Stimmung ging nun dem Verein die Zeit bis zum Abschluß des ersten Vierteljahrhunderts dahin. Mit Befriedigung konnte er auf den zurückgelegten Weg

schauen, und so wurden denn die Vorbereitungen für eine würdige Feier des fünfundzwanzigsten Stiftungsfestes von allen Mitgliedern mit lebhaftem Eifer in Angriff genommen. Als Termin der Feier wurde statt des Geburtstages, des 6. August, der 9. und 10. Juli 1873 gewählt, und dieses Vorgehen war wohl berechtigt, da im August viele Vereinsmitglieder auf Studien- oder Erholungsreisen von Düsseldorf abwesend zu sein pflegen, der „Malkasten“ bei seinem Jubelfeste aber gern Alle zugegen sehen wollte.

Der erste Tag zeigte ein recht feierliches Gepräge. Um 1 Uhr fanden sich in dem Hauptsaal des „Malkasten“ die sämtlichen Festgenossen, etwa 400 an der Zahl, zusammen, und mit den rauschenden Klängen einer Festouverture begann die Feier, welche in einem von Musik und Gesang begleiteten Redeact bestand. Die von Camphausen gehaltene Festrede entwarf in markigen Zügen ein Bild von der Entstehung, dem allmählichen Wachsen und der Entwicklung des Vereins während der verflossenen 25 Jahre seines Bestehens. Nach dieser weihvollen Feier begaben sich die Festgenossen zur Tafel, die unter einem großen, mit Kränzen und Fahnen reichdecorirten Zelt im Garten gedeckt stand. Gleich nach dem ersten Toast auf den Kaiser, den der Ober-Präsident der Rheinprovinz von Wardeleben ausbrachte, traf ein Telegramm der Kaiserin Augusta ein folgenden Inhalts: „An den Vorsitzenden des Künstlervereins Malkasten. Ich spreche dem Vereine meinen aufrichtigen Glückwunsch zu seinem fünfundzwanzigjährigen Stiftungsfeste aus, wohl wissend, wie es ihm vergönnt ist, die rheinische Kunst würdig zu vertreten. Möge er weiter gedeihen wie bisher. Die Kaiserin.“ Mit einem freudigen Hochrufe wurde dieser huldvolle Gruß von der Versammlung erwidert. Noch mancher Gruß aus der Ferne lief ein und manches begeisterte Hoch wurde dem wackeren Jubilar dargebracht. Carl Hoff sprach im Namen des Vereins den Dank für die zahlreichen Glückwünsche aus mit erprobter geistreicher Redegewandtheit. Er dankte den Regierungsbehörden für ihre Bereitwilligkeit, dem „Malkasten“ Corporationsrechte zu ertheilen, welche ihm den Vortheil eingebracht hätten, allenfalls gerichtlich eingeklagt werden zu können, er dankte dem Bürgermeister, daß er dem natürlichen Kinde der Stadt Bürgerrechte zuerkannt habe, er dankte den Deputationen der verschiedenen Künstlerschaften und hieß sie namens des Vereins willkommen. Toast folgte auf Toast, und so dauerte das schöne Fest bei der glücklichsten Stimmung, deren Belebung durch den Inhalt der historischen Riesenbowle nicht wenig unterstützt wurde, bis tief in die Nacht hinein.

Nachdem somit am ersten Tage des Festes dem Ernste und der gehobenen Stimmung ihr Recht vollauf geworden, der Vergangenheit und der Gegenwart des Vereins mit Dank und Freude gedacht worden, galt der zweite Festtag ganz der Lust und Heiterkeit. Der Verein hatte es sich angelegen sein lassen, sich selbst und seinen Gästen den Beweis zu liefern, daß der alte Geist des „Malkasten“ noch in ewiger Jugendfrische fortlebe und daß Humor und Phantasie ihren Zauberstab darin immer mit neuer Originalität und schöpferischer Kraft zu schwingen wissen. Ja daß eine neue Zeit herausgezogen war und sich ihrem zwingenden Einfluß auch die Kunst nicht verschließe, das merkte man bei

diesem Feste ganz deutlich. Ein eigenartiger Zug machte sich schon in seinem Programme geltend, den man bisher kaum gekannt und beachtet hatte.

Die sieghafte Alleinherrschaft der Romantik war vorüber. Die Königskinder und Märchenprinzessinnen mitsamt ihrer mondbeglänzten Zaubernacht hatten ihren Alles bestrickenden Nimbus verloren. Man hatte gesehen, daß durch einen gemeinen Verbrecher, im Kreise des niedrigsten Pöbels, ein noch nie dagewesenes Interesse wachgerufen werden konnte, und so gewann mit einemmal die Darstellung des gewöhnlichen Volks in seinem Leben und Treiben eine ungemein erhöhte Bedeutung. Die Anfänge der bald so dominierend auftretenden Armeulmalerei waren bereits sichtbar zu erkennen. Und dieser Zug der Zeit war auch bei der Feststellung des Festprogramms offenbar nicht ohne Einfluß geblieben; es bot die Darstellung eines richtigen Volksfestes, eines kleinstädtischen Kirmes- trubels, natürlich mit dem exquisiten Reiz, den eine künstlerische Behandlung dem an sich ziemlich trivialen Stoff hinzufügt. Aber möglichst treue Naturwiedergabe, das neue (?) Evangelium des Realismus, bildete doch die Grundtendenz des Ganzen.

Es war ein farben- und wechselreiches Bild, das sich dem Auge darbot: Schau- stellungen aller Art, ein Kunstreitercircus, Automaten- und Wachsfigurenkabinet, großes allegorisch-historisch-patriotisches Kriegspanorama, Allmanns Concert „nur ein einziges Mal“ auf der Durchreise nach Teheran; der bekannte Tausendkünstler, der Einem den Kopf abschneidet und wieder aufsetzt, mit der größten Riesendame und dem kleinsten Zwerge; Schankbuden, Tombolas, Museum für Alterthümer und Seltenheiten, ein inter- nationaler Kunstausstellungsalon „die Jubel-Kunstausstellung des Malkastens“, eine fliegende Buchhandlung; auch die Mordgeschichten in Bild und Musikvortrag sowie das Karussell mit der obligaten Drehorgel fehlten nicht. Dazwischen bewegten sich unter dem Publikum, welches wohl über 3000 Personen zählte, allerlei charakteristische Gestalten, Bauern in ihrer Ortstracht, Dienstmänner, Blechmusikanten, Polizisten, Sauner, Herren vom Sport, die sich besonders für den Circus und dessen Reiterinnen interessirten; auch eine zahlreiche Zigeunerbande hatte sich jenseit der Düffel angesiedelt mit Zelten und Karren, Pferden und Eseln, am Feuer kesselslickend oder wahrsagend und bettelnd sich unter den Zuschauern umhertreibend. Gegen Abend erschien auch der Schah von Persien mit seinem Großvezir und bunten Gefolge, bewegte sich würdevoll durch die Menge, einige vornehme Personen huldvoll zu Gehör lassend, und dabei geruhte Se. Majestät auch, einem ausgezeichneten Ehrengaste des „Malkastens“ den Sonnenorden erster Klasse zu verleihen.

Einen Glanzpunkt des Festes bildete ein Wasserfest und Schifferstechen auf dem Teiche des Parks, wobei auch einigermaßen der romantisch-poetische Charakter der früheren Malkastenfeste, den man sich doch nicht ganz durch das realistische Genre verdrängen lassen wollte, wieder zur Geltung gelangte. Unter den Klängen rauschender Musik hielten der Vater Rhein und die Düffelnympe mit einem zahlreichen Gefolge von Wassernixen, glänzend in Silberschuppen und wassergrünen Horgewanden, das herabwallende Haar mit Schilf und Wasserblumen bekränzt, ihren fröhlichen Einzug und gruppirten sich malerisch am Ufer des Weihers, wo dann der Nixenchor ein melodisches Lied anstimmte.

Dann ordneten sich unter dem Befehle eines sehr stattlichen Admirals die Kähne zum Schifferstechen, und verschiedene Sänge wurden gemacht, wobei es dann an herzlichem Gelächter nicht fehlte, wenn der Besiegte über Kopf und Ohren ins Wasser stürzte. Auch andere dergleichen nasse Scherze, Kunststücke und Unfälle kamen vor, zum augenblicklichen Schrecken und nachherigen Ergötzen der Zuschauer.

Als eine artistische Posse, wie sie sich geistreicher schwerlich erfinden läßt, zeigte sich die internationale Kunstausstellung, und dementsprechend war ihr Erfolg allgemein ein höchst eindrucksvoller und epochemachender. Ihr Inhalt war hauptsächlich eine Sammlung von malerischen Parodien verschiedener Düsseldorfer und auswärtiger Maler und bekannter Werke derselben. Daß dabei ganz besonders der neuesten Bravourmaler und Meister der Palette, der Realisten und Schwarzmalers gedacht wurde, versteht sich von selbst; dabei lag aber eine so treffliche Selbstkritik darin und durchweg waren die Bilder so meisterhaft gemacht, daß man fast bedauern mußte, an so gar ephemere Producte hier eine so vorzügliche Arbeit verwendet zu sehen. Der „kritische Katalog“ gab zu den Bildern eine Erläuterung, die selbst wieder parodistisch gehalten, in gelungenster Weise den sonderbaren Ton einer ganzen Gattung von Zeitungskritiken geißelte. Ein Theil der Gemälde war

in der burlesken Manier hergestellt durch Aufheften von wirklichen stofflichen Dingen, aber mit solchem Geschick, daß man den täuschenden Spas manchmal erst bei genauer Betrachtung merkte. So war in dem Porträt eines der bekanntesten Meister des Faches, bei dessen Werken besonders die Behandlung der Stoffe gelobt wird, die Bekleidung wirklich blauer Sammet und Schwanenpelz, wirklicher Goldschmuck, und der Fächer und die denselben haltende behandschuhte Hand traten zum Bilde heraus. Ein figurenreiches Schlachtenbild von „Schoras“ Vernet war ganz aus Nürnberger Bleisoldbüchlein zusammengesetzt, ein „Sawwetter“ von Munthe (der Katalog corrigirt den Druckfehler des Titels in „Chawwetter“) ließ nichts an Echtheit zu wünschen übrig. Daß die Helden des Tages, Muncazy und Makart (Mackart nach dem Katalog) als besonders beliebte Zielscheiben des Wizes erschienen, war nicht zu verwundern. Dabei hatte aber der köstliche Humor, trotz einer manchmal hervortretenden so urdeutschen kernigen Grobheit und Rücksichtslosigkeit, doch nirgendwo etwas Verletzendes. Manche der Besucher dieser Ausstellung werden



Rudolf Jordan.
(Aus dem Caricaturen-Album.)

erstaunt gewesen sein, sich ihre Künstlereigenthümlichkeiten in so frappanter Weise von fremder Hand vorgeführt zu sehen; das Ganze blieb bei schärfster Ironie echt humoristisch und illustrierte trefflich den Goethe'schen Spruch:

Wer sich nicht selbst zum besten haben kann,
Schört gewiß nicht zu den Besten.

In ihrer verblüffenden Naturwahrheit und überzeugenden Echtheit konnte die Wirkung vieler der ausgestellten Werke gewissermaßen als eine Overtüre zu der später sich bahnbrechenden neuen Richtung des *Plain-airismus* betrachtet werden. In dieser Hinsicht waren zwei Beurtheilungen sehr bezeichnend, welche unter dem unmittelbaren Eindruck des Geschautes laut wurden und damals in Künstlerkreisen eine lebhaft Besprechung hervorriefen. Die erste gab Andreas Adenbach; als er in die Ausstellung trat, wurde er sichtlich gepackt; in der ersten Viertelstunde sprach er kein Wort und sah sich Alles mit großem Interesse an, dann sagte er zu den anwesenden Veranstaltern der Ausstellung, sich vergnügt die Hände reibend: „Warum malt Ihr nicht immer so?“ — Kurz darauf kam der Akademiedirector E. Bende-mann. Mit ernstem, bekümmertem Gesichtsausdruck ging er von Bild zu Bild, kopfschüttelnd und immer blässer werdend. Nach kurzem Aufenthalt stürzte er zum Ausgang und knirschte in unverhohlenen Aerger zwischen den Zähnen: „Das ist ja eine Sünde und Schande für die Kunst!“

In diesen beiden entgegengesetzten Aeußerungen documentirt sich charakteristisch der Contrast, der so alt ist wie die Kunst und auch wohl dauern wird ebenso lange wie sie, da er eben in der radicalen Gegensätzlichkeit der menschlichen Naturen begründet ist. Der akademische Fops und Stiltzwang wird immer gegen die Erzeugnisse der freien künstlerischen Individualität eine ablehnende Haltung einnehmen und sie als revolutionäre Angehörigkeiten brandmarken, weil sie in der That seine unfehlbare Autorität über den Haufen werfen. Es ist eine Sünde und Schande, diese Rücksichtslosigkeit des Neuen!

Unbekümmert um solche leichtexplodirebaren Zündstoffe, nahm das Fest in aller Friedlichkeit den heitersten Verlauf.

Nach einer brillanten Illumination des Gartens wurde im Sommer- und Winter-local auch dem Tanz zu seinem Recht verholfen, wobei das junge Volk gar nicht zu ermüden schien. Und so kam die Dämmerung und das Frühroth und die Sonne, als noch immer eine zahlreiche Schaar von lustigen Leuten beisammen war und endlich noch die „Künstler“ und die „hochgeschürzten Künstlerinnen“ des Circus eine Extra-Morgenvorstellung improvisirten, wobei Wunderbares geleistet ward, und nach welcher auch noch Wasserkünste im Teiche zur vollkommenen Abkühlung einiger gar zu warmblütiger Jünglinge aufgeführt wurden. Wie Frau Hama erzählt, sollen hierauf, etwa gegen 7 Uhr Morgens, eine Anzahl wunderlich costümirter Gestalten, Circuskünstler u. A. m., zu Wagen und Ross in Serresheim angekommen sein und dort auf dem Marktplatz dieses friedlichen Städtchens unter lautem, kriegerischem Getümmel, unter Trompeten- und Trommelschall zum Entsetzen der ehrbaren Ackerbürger und Bauern die Commune feierlich proklamirt haben, worüber aber Näheres nicht zur sicheren Kenntniß gelangt ist. Dagegen ist es gewiß, daß gegen 12 Uhr sich ein großer Theil der Festgenossen, Fremde und Einheimische, zu einem fidelem Frühshoppen und Imbiß im „Malkasten“ wieder zusammensand, um die großen freudigen Ereignisse der letzten Tage noch einmal an der Erinnerung vorüberziehen zu lassen.

So hatte denn eine frohbewegte und geschichtsreiche Epoche mit diesem Jubelfest einen würdigen Abschluß gefunden und von allen Seiten wurde dem Jubilar der herzlichste Glückwunsch, daß auch für die ferneren 25 Jahre ihn die gleiche nie erlahmende Fröhlichkeit und Jugendfrische geleite, dargebracht.





Verlobung Albrecht Dürer's mit der Düsselnixe, Wandbild im Speisezimmer.

Von Adolf Schmitz.

